

der Universität Leipzig) den Bogen zurück nach Deutschland, indem er dessen Geschichte unter dem Gesichtspunkt mehr oder minder gewaltsamer Bevölkerungsverschiebungen periodisierte. Der Mauerbau 1961 steht somit für das „Einfrieren“ solcher Wanderungsbewegungen; in der deutschen Geschichte damit für das Ende einer Epoche.

Andreas Helmedach

„Die Tschechoslowakei und Ostmitteleuropa 1945-1948“. Tagung des Collegium Carolinum. Bad Wiessee, 24.-26. November 1995

Die diesjährige Tagung des Münchener Collegium Carolinum hatte sich „Die Tschechoslowakei und Ostmitteleuropa 1945-1948“ zum Thema genommen. Im Zentrum der Diskussionen stand die Frage nach den Ursachen für die kommunistische Machtübernahme im Februar 1948; exogene Faktoren sollten endogenen gegenübergestellt werden.

Weiterhin suchte man Positionen festzulegen: Die Bedeutung

des betreffenden Zeitraumes für die tschechoslowakische Geschichte sowie die Position der Tschechoslowakei im Nachkriegseuropa.

Bezeichnenderweise begann die Tagung mit Vorträgen über die Rolle der Sowjetunion; einem Bericht *Vilém Prečans* über die schwierige Situation in russischen Archiven folgte eine Darstellung der sowjetischen Politik in der Nachkriegszeit. Eine zu starke Betonung der Sowjetunion als Hauptakteur in der Entwicklung der osteuropäischen Staaten zum Kommunismus wurde hier von *Michal Reiman* jedoch abgelehnt; diese Sichtweise wurde in allgemeiner Übereinstimmung nochmals in der Diskussion zum späteren Beitrag *Jiří Kociáns* über die Tschechoslowakische Nationalsozialistische Partei unterstrichen. Kocián war von einer Passivität der Partei ausgegangen, die eine aktive Einflußnahme der Sowjetunion einfach geschehen ließ.

Die Einsicht, daß nicht die Konzentration auf sowjetische Pläne, sondern vielmehr die Untersuchung der inneren tschechoslowakischen Lage notwendig ist, wurde bestärkt durch den Vergleich mit einem Land, das nicht geographisch, aber doch politisch zu Ostmitteleuropa gezählt wird: mit Finnland. („Finnland gehörte zur sowjetischen Interessensphäre und damit zu Ostmitteleuropa

im 20. Jahrhundert", wie *Klaus Zernack* betonte).

Die Darstellung *Hermann Beyer-Thomas* über „Demokratie in der Zerreißprobe“ zeigte, weshalb die finnische Demokratie dem Versuch der Machtübernahme durch Kommunisten widerstand: Erfahrene Politiker, feste Strukturen in Politik und Verwaltung, vor allem aber ein gefestigter, mit der Demokratie identifizierter Nationsbegriff ließen die Finnen den eingeschlagenen Weg des Parlamentarismus weitergehen.

Die Diskussion der internen Faktoren, die die Entwicklung der Tschechoslowakei zu einem Staat des Ostblocks ermöglichten, orientierte sich an „zwei Revolutionen“ (so *Martin Schulze-Wessel* in Anlehnung an die Rede von den drei Revolutionen im Kriegs- und Nachkriegspolen.) Gemeint sind soziale und ethnographische Umwälzungen, deren Wirkungen sich freilich überschneiden.

Ein zentraler Punkt, der an verschiedenen Stellen in der Diskussion auftauchte, ist die Vertreibung der deutschen Bevölkerung. Die ethnische Zusammensetzung des Staates wurde radikal verändert, ebenso die soziale Struktur. Besonders aber wurde hingewiesen auf die Veränderung im Bewußtsein und Denken der Bevölkerung; die Vertreibung ließ als ein Rechtsbruch neben anderen

einen „Rechtsnihilismus“ (*Jiří Sláma*) entstehen, der wiederum dazu führte, daß neue Verletzungen des Rechts geduldet wurden.

In zwei Vorträgen von *Michal Barnovský* und *Edita Ivaničková* wurde die Situation in der Nachkriegsslowakei dargestellt. Der „Slowakische Schutzstaat“ hinterließ zwar antisemitisches, antischeschisches und antidemokratisches Gedankengut, dennoch gelang es der slowakischen Demokratischen Partei, die Parlamentswahlen des Jahres 1946 mit 62 Prozent der Stimmen zu gewinnen. Einer demokratischen Entwicklung stand jedoch verschiedenes im Wege: Neben konfessionellen Konflikten ist vor allem die Schwierigkeit der Identitätsfindung zu nennen. Die Neugründung der Tschechoslowakei war für Tschechen und Alliierte eine Selbstverständlichkeit. Die Slowaken waren durch die Kollaboration ihrer Regierung mit dem Deutschen Reich kompromittiert, eine Fortsetzung der eigenen Staatlichkeit stand nicht zur Debatte.

Nationale Konflikte der Slowaken mit den Tschechen und politische Konflikte demokratischer Parteien mit Kommunisten überlagerten sich. Einer möglichen Vermutung, nationale Probleme hätten einen Kampf der tschechoslowakischen Demokratie gegen den Aufstieg des Kommunismus

verhindert, wurde jedoch an mehreren Stellen der Diskussion gegengesteuert. Der demokratische Charakter der Tschechoslowakei 1945-1948 wurde mit verschiedenen Argumenten grundsätzlich in Frage gestellt. Zunächst zeige die Tatsache, so *Ferdinand Seibt*, daß nach drei Jahren ein Machtwechsel möglich war, daß das vorherige System nicht demokratisch sein konnte. Die Feinde der Demokratie seien in der Minderheit gewesen, ihr Sieg zeige, daß kein Mehrheitssystem geherrscht habe. *Jan Křen* argumentierte, nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges sei der Aufbau einer idealen Demokratie unmöglich gewesen. Verwiesen wurde weiterhin auf die bei näherer Untersuchung ihrem Ruf als „Musterdemokratie“ keineswegs gerecht werdende Erste Republik der Jahre 1918 bis 1938.

Der Begriff der Demokratie konnte im Rahmen der Tagung nicht grundsätzlich diskutiert werden, festgestellt wurde jedoch, daß eine einfache Gegenüberstellung von Demokraten und Kommunisten der Situation nicht gerecht würde. Krieg und unmittelbare Nachkriegszeit hatten zu einer Verschiebung der politischen Fronten geführt.

Auf den Begriff des Rechtsnihilismus, auf die einschneidenden Kriegserlebnisse, auf Wertewandel und Exilerfahrung wurde

auch in diesem Zusammenhang hingewiesen; ein Aspekt biographischer Geschichtsschreibung wurde in einem Vortrag *Stefan Bauers* über die gescheiterten Versuche zur Reemigration deutschsprachiger Schriftsteller in die Tschechoslowakei näher beschrieben. Pragmatische Gründe wie Sprachprobleme und Schwierigkeiten in Staatsangehörigkeitsfragen erschwerten die Rückkehr deutschsprachiger Autoren ebenso wie das subjektive Empfinden, geprägt von Erlebnissen im Exil.

Zur Betrachtung der „sozialen Revolution“ bot sich bei der Diskussion nach einem weiteren Referat Gelegenheit: *Janusz Zarnowski* berichtete über die sozialen Umwälzungen in Polen, verursacht durch die deutsche Vernichtungs- und Germanisierungspolitik im Zweiten Weltkrieg sowie durch Sozial- und Umsiedlungspolitik nach 1945. Der Massenmord an der jüdischen Bevölkerung hatte große Auswirkungen auf das Bürgertum, die Intelligenz Polens brauchte fast ein Jahrzehnt, um sich von ihren Verlusten zu erholen.

Auch hier fand die Vertreibung der Deutschen – ein zentraler Punkt der Auseinandersetzungen im Collegium Carolinum – Erwähnung.

Der Hinweis auf eine grundsätzliche Andersartigkeit der Tschechoslowakei als ein Land,

das hinsichtlich seiner Sozialstrukturen nicht zu Ostmitteleuropa gezählt werden kann (so die These Werner Conzes), deutete auf weiterführende Aspekte des Ostmitteleuropabegriffes wie auch auf die konkrete Situation in der Tschechoslowakei hin. Im Vergleich mit dem demokratischen Finnland und dem vom völligen sozialen und politischen Zusammenbruch betroffenen Polen befindet sich die Tschechoslowakei in einer Zwischenposition; die genaue Lage bleibt noch zu bestimmen. So war beispielsweise die Situation der Verwaltung nach Kriegsende umstritten: völliges Vakuum oder grundsätzlich erhaltene, ausbaufähige Strukturen.

Das umfassende Thema der Tagung, ließ auf eine facettenreiche Diskussion hoffen, aber auch eine eher konzeptionslose Aneinanderreihung von Aspektbetrachtungen fürchten. Da jedoch die sehr unterschiedlichen Referate in der Diskussion unter ähnlichen Gesichtspunkten betrachtet wurden – dazu gehörten neben der Frage nach dem Wesen der tschechoslowakischen Demokratie und den Gründen für ihr Ende 1948 vor allem die Vertreibung der Deutschen, aber auch die allgemeine geistige Entwicklung im Lande –, war eine vergleichende Betrachtung und Debatte tatsächlich möglich und erwies sich als fruchtbar.

Martina Winkler